



Lebenserwartung im Ruhestand: Die Entnahmephase wird zum zentralen Risiko

Dirk Stein

Die fernere Lebenserwartung im Alter von 65 Jahren ist in Deutschland seit Mitte der 1990er-Jahre deutlich gestiegen. Bei Männern erhöhte sie sich von 14,63 auf 17,56 Jahre, bei Frauen auf rund 21 Jahre. Damit verschiebt sich die durchschnittliche Ruhestandsdauer in einen Korridor von zwei Jahrzehnten und mehr. Zugleich bleibt die Restlebensdauer auch in hohen Altern stabil: Selbst 85-Jährige verfügen statistisch über mehrere verbleibende Lebensjahre.

Zeitstruktur statt Lebensdauer: Der relevante Parameter

Diese Entwicklung verändert nicht primär die absolute Lebenserwartung, sondern die ökonomisch relevante Zeitstruktur des Lebensverlaufs. Maßgeblich ist die Dauer der Phase, in der Erwerbseinkommen ersetzt werden muss. Die Entnahmedauer ergibt sich aus der Differenz zwischen Renteneintritt und verbleibender Lebenszeit. Da das Renteneintrittsalter institutionell nur schrittweise steigt, die Lebenserwartung jedoch kontinuierlich zunimmt, verlängert sich diese Phase systematisch und weitgehend unabhängig von individuellen Entscheidungen.

Asymmetrie der Finanzierung: Verlängerung ohne Gegenbasis

Ökonomisch wirkt jedes zusätzliche Jahr im Ruhestand einseitig. Es erhöht den Finanzierungsbedarf vollständig, ohne dass sich die Ansparbasis entsprechend ausdehnt. Die Erwerbsphase bleibt strukturell begrenzt, während sich die Entnahmephase ausweitet. Daraus entsteht kein linearer, sondern ein kumulativer Effekt, weil sich über die Zeit Inflation, Kapitalmarktschwankungen und altersabhängige Ausgaben überlagern und verstärken.

Standardisierung langer Ruhestände

Die empirischen Daten zeigen eine klare Verschiebung der Normalität. Während in den 1990er-Jahren Ruhestandsdauern von etwa 12 bis 15 Jahren typisch waren, liegt der Erwartungswert heute deutlich darüber. Für Frauen ist ein Ruhestand von über 20 Jahren faktisch der Regelfall. Gleichzeitig sinkt die Wahrscheinlichkeit kurzer Ruhestandsverläufe, da die Überlebensraten in den höheren

Altersklassen gestiegen sind. Langlebigkeit verschiebt sich damit vom Randrisiko in den Standardfall.

Fehlfokus in der Debatte

Die politische und öffentliche Diskussion konzentriert sich weiterhin auf das Renteneintrittsalter. Diese Perspektive greift analytisch zu kurz. Für die Stabilität von Alterssicherungssystemen ist nicht der Zugang in den Ruhestand entscheidend, sondern dessen Dauer. Die Entnahmedauer bestimmt unmittelbar die Summe der auszahlenden Leistungen im Umlagesystem und die Tragfähigkeit kapitalgedeckter Vorsorge.

Institutionelle Wirkung: Umlage und Kapitaldeckung

In der gesetzlichen Rentenversicherung führt die verlängerte Entnahmedauer zu einer strukturellen Ausweitung der Leistungsphase. Renten werden über längere Zeiträume ausgezahlt, ohne dass sich die Beitragszeiten proportional verlängern. In kapitalgedeckten Systemen verschiebt sich das Risiko auf die Zeitachse der Entnahme. Mit zunehmender Dauer steigt die Exponierung gegenüber Inflation und Kapitalmarktschwankungen, während gleichzeitig die Anforderungen an stabile, lebenslange Zahlungsströme zunehmen.

Konsequenz: Zeitkonsistenz wird zum Engpass

Die Verlängerung der Entnahmedauer verändert die Logik der Altersvorsorge grundlegend. Nicht die maximale Lebensdauer ist der kritische Parameter, sondern die verlässliche Finanzierung eines langen und zunehmend standardisierten Ruhestands. Altersvorsorge wird damit weniger zu einer Frage der Vermögenshöhe als zu einer Frage der Zeitkonsistenz von Einkommen über zwei Jahrzehnte und mehr.

Grundlage sind die Sterbetafeln der Deutschen Rentenversicherung (2022/2024 im Vergleich zu 1994/96).

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4948967/Lebenserwartung-im-Ruhestand-Die-Entnahmephase-wird-zum-zentralen-Risiko/>